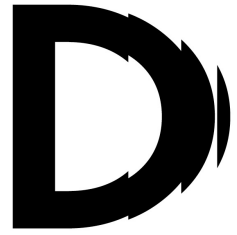


Stoßgebet und Halleluja

Rembert Hüser



Ich höre ihnen gerne zu, den alten Ganoven. Kurti ist wie aus dem Ei gepellt und singt bei Tisch — aber wie! Loisl erzählt, wie er einen gusseisernen Ofen aus der Wand und hochgerissen hat und die Polizei dann lieber ging. Heli spielt Karten hinter dem Rücken ihrer Brüder. Und Loisl's Schließer erzählt, wie er Hochwürden nach Stein gefahren hat. (Nicht das Café, sondern die Justizvollzugsanstalt.) Sie sitzen nicht einfach einzeln da in der Kneipe am Tisch, nein, sie sitzen hier auch als die Abkömmlinge von Ottakring und Meidling, Orte, die bereits ein Echo haben, wenn man sie nur ausspricht. Mythische Orte, wo Ajax, Äneas und Hektor in ihren Zelten sitzen, die Helme putzen, Karten spielen und sich die Zeit vertreiben oder für die etwas Jüngeren von uns: Bed-Stuy, Compton, ihr wisst schon, hier und heute nur im Österreich der Sechzigerjahre, Strizzis Old School. Wien Cheats.

Tizza Covi und Rainer Frimmel haben sich mit den alten Helden zusammengesetzt und sie ihre Geschichten erzählen lassen. Und *Aufzeichnungen aus der Unterwelt* ist sehr gut darin, seine Protagonist*innen in gleichgewichtigen Blöcken erst einmal reden zu lassen und nur ganz behutsam zu steuern. So können wir uns konzentrieren und Hören und Sehen vergehen lassen, derweil die Körper vor uns mit ihrem Leben loslegen und in ihrer Erinnerung die Kurve kriegen oder auch nicht. Und kriegen zugleich die Differenz zwischen den liebenswerten alten Herren und ihrem True-Räuberpistolen-Crime immerzu vor Augen gestellt. Dass die Leute am Tisch ihre Geschichten schon zigmal erzählt haben dürften, "I kann mi gor nimmer so genau erinnern, ob I denen den Ofen über den Schädel g'hauen hob," — "den glühenden Ofen", sagt Kurti — "na, soweit isses net kumma" —, wofür der Tisch in der Kneipe steht, er ist der Nachbartisch schlechthin, bedeutet nicht, dass sie nicht alle auf ihre Art tolle Erzähler sind und uns in ihren Bann schlagen können. Aber so ist das halt mit der Oralität.

Wobei wahrscheinlich jede Nachbarschaftskneipe ihre homerischen Held*innen haben dürfte. Diese hier sind allerdings tatsächlich größer als unser gewöhnliches lebendes Altertum. Mit uns am Tisch sitzen welche, die es wiederholt in die Zeitung und ins Fernsehen geschafft haben und die aus dem Zwielight kommen. Sie können Anrühiges erzählen und vielleicht auch klarmachen, warum man dereinst vor ihnen gezittert hat. *Aufzeichnungen aus der Unterwelt* spielt mit tribalen Logiken, den Viertel-Celebrities, der Österreich-Epik: Kann Wien, wie behauptet, mit Chicago mithalten, wird eingangs gefragt? Stehen die Schmutzer-Buam, Stanka, Kolar, Notwehr-Krista in einer Reihe mit Al Capone, John Dillinger und den Bernstein-Brüdern? Unterwelt? "Hot's nie gebn."

Welche Funktion haben dann die Unterweltgeschichten für uns und das Schmunzeln, das sie unweigerlich auch hervorrufen? Wo ich mir selbst suspekt werde. Nach den Dokumentarfilmen über Risikokapitalisten der letzten Jahre jetzt die Berufsgruppe der alternden illegalen Glücksfalschspielspezialisten? Es ist keine affirmative Nostalgie, die diesen Heimatfilm über die Regeln einer Welt vorwärtstreibt, die noch in uns steckt. Beatrix saß neulich in Unterfranken in einem Bus mit lauter Schulkindern und hörte einen, wenn es hochkommt, Neunjährigen prahlen: Er könne vier Erstklässler verhauen. Das hört man gern.

Rainer Frimmel hat es irgendwie mit den Aufzeichnungen. Sein toller *Aufzeichnungen aus dem Tiefparterre* mit den Home Movies des Wiener Krankenträgers Josef Haindl lief 1999 auf der Duisburger Filmwoche, jetzt ist er mit Tizza Covi zusammen eine Etage höher in der Unterwelt der Kneipe unterwegs und macht wieder "Aufzeichnungen". 1A Kamera, 1A Ton, hier geht es also betont ums Speichern, den Umgang mit der Zeit. Zugleich koppelt der Titel die Medienfunktion an literarisch uneinheitliche Erzählweisen: Rilke und Dostojewski klingen hier beide ziemlich präzise, wie man den Film überhaupt mit Fug und Recht "poetisch" nennen könnte. Wie die Protagonist*innen reden, ist schon zum Reinlegen, einfach schön. (Ulrich van Loyen berichtet aus Neapel von der Liebe der Paten zum eigenen Lyrikband.) Und wenn man mal schnell vor die Tür in die Untertitel schielen muss, wenn das Österreichische einem dann doch zu viel wird, sieht man schnell, dass die in ihrem Inhaltsbezug ganz und gar nicht erwischen können, worum es hier eigentlich geht. In Chicago könnte der Film es womöglich schwer haben. Minimalistische Pidgin-English-Untertitel à la Godard in *Film Socialisme* hätten besser gepasst.

Wie *Aufzeichnungen aus der Unterwelt* so lief, wurde ich von Minute zu Minute ehrgeiziger. Es wurde mein Ziel, am Ende aus ihm herauszukommen und die Regeln dieser Welt der Regellosen im Kern gelernt zu haben. Und die Hilfestellungen, die der Film gibt, dabei umzusetzen. Der Übergang von der mythischen zur historischen Zeit, der Eintritt in die Geschichte, geht so: Es ist die Schwester, die uns von der Welt der Männer erzählt, und wie sie auf einmal ernst machen mit ihrem Alltag. In dem zugrundeliegenden weltgeschichtlichen Dreiphasenmodell war es eigentlich seit der Geburt so, dass wenn zwei Männer ein Problem hatten, trugen sie es aus. Das war ein **Raufhandl**. Da haute man sich schon mal eine rein. "Hom überoi Schlochten ghobt." Dann kam die zivilisationsgeschichtliche Komplikation: War einer der beiden Männer ein Polizist, griff **Paragraph 81**. Den durfte man nicht einfach hauen. Die Polizei nutzte das brutal aus. „Die Härte des Gesetzes, des hom's hoit immer gezeigt. Wo sie net berechtigt worn, hobn sie's am meisten gezeigt.“ Das ist institutionengeschichtlich interessant. Aber alles in allem war es gemütlicher und nicht so eine **anstrengende Zeit** wie jetzt.

In Gerd Kroskes *Der Boxprinz*, der vor 20 Jahren die Duisburger Filmwoche eröffnete und wo die Strizzis aus St. Pauli von ihrer guten alten Zeit erzählen, sind es die Albaner — waren es die Albaner? —, die heute den Kiez kontrollieren, die die gemütlichen Zeiten kaputt gemacht haben, wo die Welt im Griff war, und man auch selbst noch

einfach mal hinlangen konnte. Und dieses heute–alles–viel–Anstrengendere der Österreich–Geschichte läuft mit dieser Bemerkung von Alois Schmutzer, dem ausgebildeten Fleischhacker und Oberschläger der Szene, der der Polizei zufolge mit seinem Bruder für eine neue Brutalität in der Wiener Unterwelt gesorgt hatte — nein, ein Teddybär ist er ganz sicher nicht, auch wenn er in einem einzigartigen Justizskandal für zehn Jahre unschuldig weggeschlossen wurde — natürlich auch 2020 die ganze Zeit über im Hintergrund der Aufzeichnungen mit. Was genau ist das, was heute nicht mehr so einfach ist? Wir reden jetzt ja nicht mit Benjamin von der Zeit, wo die Kartenhai–Erzähler noch die Hand an der Töpferscheibe hatten und fünf Schweinehälften trugen, bis dann der Erste Weltkrieg kam.

Die Regeln für Stoß, das Kartenspiel, das mal ein Strafbestand war und jetzt keiner mehr ist und fast der Filmtitel wurde, kriegen wir im Film von Bruder und Schwester aus der Stoß–Partien–Szene gleich doppelt, direkt hintereinander, in Aufsicht am Übungstisch erklärt. Das muss einfach sitzen. Es ist aber auch denkbar einfach. Also, die Karten werden gemischt, wobei einer am Tisch eine zieht. Die wird umgedreht und an einer Stelle zurück in den Stapel geschoben. Das ist das Einschneiden. Die Karte mit dem Kopf nach oben wird mit dem Stapel drunter obendrauf gelegt, ist jetzt die Guck und darf selbst nicht mehr mitspielen. Ja, das ist es dann schon, immer zwei Karten, oben verliert, unten gewinnt, jetzt kann man setzen, verliert, gewinnt, das geht dann so runter bis zu den letzten drei Karten, dem Stock, der nicht zählt. Immer oben verloren, unten gewonnen. Dann wird frisch gemischt. Nochmal: Guck, “die Untere g‘winnt immer, Obere verliert immer, jetzt werd‘ ich schon schwindlig“. Das ist kleinflein die Welt, von der der Film erzählt. Wären wir jetzt in Duisburg und die Filmwoche würde 32er–Blätter auf die Tische legen, wäre ich ein gemachter Mann.

Am Ende des Films sind Kurti und Loisl im Himmel. Der Feine und das Viech. Da wird noch mal gewunken, sich um die Bienen gekümmert und zusammen gesungen. „Du hast umsonst gelebt, wenn Dir die Liebe fehlt; heut wor die oide Zeit bei mir, leida nur im Traum.“ Der schönste Übergang im Film seit langem.

Abspann: Dass Kurti jetzt tot ist, kann ich gar nicht gut haben. Dabei kenne ich ihn erst seit 95 Minuten. Sorry, dass ich spoiler. Aber das ist Ganovenehre.